Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, William Wilkens, Adolf Steiner, Christian August Kümpel. — Hannover: Carl Schüssler. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Arn., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Prendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 129. **Berlin, Sonnabend den 17. März 1883, Abends.** **22. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure, Post-Expeditionen,** sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **franiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 11. Der Bassa-Johan. — **Vaterländische Erinnerungen:** Erinnerungen aus dem Jahre 1849 (Fortsetzung). — Dankfest in Hamburg vom 22. März 1714. — Nordhausen als Festung. — **Mannigfaltiges:** Aus dem Leben und den Briefen Paganinis (Schluß). — Die Ausstellung der königlichen Porzellanmanufaktur zu Berlin. — **Haus- und Landwirthschaft.**

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 17. März 1883.

Wenn bei uns die Rede davon ist, es sei eine unabweisbare Pflicht des Staates, in sozialen Dingen die Initiative zum Wohle der arbeitenden Klassen zu ergreifen und in dieser Richtung das Eine oder Andere zu thun, dann überlauft unsere richtigen Manchesterleute, sie müssen es schon gestatten, sie so zu nennen, sofort eine Gänsehaut. Immer und immer wieder heißt es, die Einmischung des Staates in diese Dinge ist nicht seine Aufgabe, das Weiteste, was er thun darf, ist, daß er gewisse zulassende (permissive) Maßregeln anordnet, welche der privaten und humanen Initiative die Wege ebnen. Immer wieder werden wir auch auf das Beispiel Englands verwiesen, wo das Prinzip des laisser aller so herrliche Früchte getragen habe. Schon früher haben wir uns gestattet, demgegenüber hinzuweisen auf die Reaktion des arbeitenden Volkes in England, wie solche in den trades unions sich manifestirte, um gegen die echte und letzte Verkörperung der Manchesterdoktrin zu protestiren. Das war eine Reaktion von unten ausgehend, von Denjenigen, welche die bitteren Früchte der „humanen" Lehre zuerst zu kosten bekamen, jetzt aber kann es dem aufmerksamen Beobachter englischer Zustände nicht entgehen, daß in den leitenden Kreisen, von oben her, sich eine Reaktion gegen die permissive measures herausbildet, die dort merkwürdiger Weise gerade vom Liberalismus ausgeht. Man wird das Organ Mr. Gladstone's, „Daily News", kaum staatssozialistischer Tendenzen beschuldigen wollen, man wird ebenso wenig glauben, daß dieses leitende Blatt des englischen Liberalismus sich einer Konnivenz gegen Ansichten schuldig machen werde, welche in volkswirthschaftlicher Beziehung bei uns Hand in Hand gehen mit denjenigen der Politiker, welche bei uns in erster Reihe für soziale Reformen eintreten. Um so interessanter ist ein Artikel jenes Blattes vom 6. v. M. Derselbe beschäftigt sich mit der Uebervölkerung gewisser von den ärmeren Klassen bewohnter Stadttheile in London, wo Hunderttausende von Menschen in kaum menschenwürdiger Weise in engen Höhlen in einander gepfercht sind. Das Parlament hatte unter dem vorigen Ministerium nun eine unter dem Namen „Mr. Cross' measure" bekannte Akte erlassen, welche zuließ, die Bewohner gewisser Stadttheile zu dislozieren, um menschenwürdigere Arbeiterhäuser in Drury lane, Wildstreet 2c. zu erbauen; die Dislozirten sollten in die Vorstädte übersiedeln. Der Erfolg war, daß in den stehengebliebenen Höhlenquartieren die Uebervölkerung noch stärker wurde, und „Daily News" bezeichneten „Mr. Cross' measure" als ein vollständiges Mißlingen, sie erkannten aber in diesen übervölkerten Quartieren, wo Elend und Laster ihren Sitz haben, eine soziale Gefahr, es sei da eine Masse von Brennstoff angehäuft, welchen gelegentlich ein verirrter Funke leicht entzünden könne. **Deshalb meint das Londoner Blatt, es sei Zeit, daß das Parlament die Sache in die Hand nehme und an Stelle der permissiven mit aktiven Maßregeln vorgehe.** Interessant ist nun die Art und Weise, wie das liberale und freihändlerische Blatt es unternimmt, seine Kühnheit zu rechtfertigen, entgegen den landläufigen volkswirthschaftlichen Lehrmeinungen in wirthschaftlichen Dingen eine Intervention des Staates zu fordern. **Das Blatt sagt:**

„Wir wollen nicht versuchen, ein Urtheil zu formuliren, weder über die Art, noch über den Umfang parlamentarischer Intervention; wir sind nur bestrebt, die Aufmerksamkeit hinzulenken auf die Thatsache, daß gewiß diese Frage sich der Beachtung des Parlamentes aufdrängen wird, ehe lange Zeit vergeht, daß ihr nicht gänzlich ausgewichen oder sie hartnäckig verabschiedet werden kann, wie es in früheren Tagen und unter anderen Umständen geschehen sein mag. Die alte Schuldoktrin, die wir Pseudo-Volkswirthschaft nennen möchten, daß die Gesetzgebung niemals mehr unternehmen darf, als den Schutz der Person und des Eigenthums, ist in unseren Tagen veraltet (out of date). Niemals, möchten wir bemerken, war das die Lehre derjenigen Nationalökonomen, die in unseren Tagen am beifälligsten gewesen sind, die große und oft falsch dargestellte Wissenschaft der Volkswirthschaft auszulegen. Nicht ein solch doktrinairer Satz wurde jemals durch die Autorität Mill's oder Professor Cairne's oder Jevon's unterstützt. Diese Männer, weit abweichend von einander in einzelnen Punkten der wirthschaftlichen Lehren, erkannten alle die Thatsache an, daß es zuweilen wirthschaftliche Pflicht des Staates wird, sich um Dinge zu kümmern, welche die ältere und engherzigere Schule privater Unternehmung überlassen sehen wollte. Jeder von ihnen war gewillt, gelten zu lassen, daß ein Staat Rücksicht zu nehmen habe auf die thatsächlichen Verhältnisse, die eingetreten bestehen, und daß er wie ein Individuum heute in einer Weise zu handeln haben mag, in welcher er gestern zu handeln nicht gedacht hatte. Und in der That, dieser einfache und, man sollte meinen, augenfällige Satz ist genau derjenige, den die falschen Volkswirthschaftler stets zu bestreiten bemüht sind. Es ist ja keine Frage, daß diese altmodische und nun meist abgenutzte Volkswirthschaftslehre in sich selbst ein natürlicher Protest und eine Reaktion war gegen den Geist, welcher die Staatsintervention in jenen Tagen charakterisirte, wo Staatsintervention in der That nichts Anderes war, als Intervention gewisser mächtiger Klassen in ihrem eigenen Interesse. Die Beobachter sahen, daß, wenn immer der Staat seine Hand ausstreckte, um, wie man es nannte, zu vermitteln in den Operationen der Arbeit und den sozialen Zuständen der arbeitenden Bevölkerung, er es that mit der Absicht, dem landlord oder dem Kapitalisten oder dem Unternehmer neue Vortheile in irgend einer Weise zu geben. Da war es berechtigt, zu protestiren im Namen der Volkswirthschaft sowohl, als der Moralität gegen solche Art der Interventionen, und es war natürlich, sich zu bestreben, das Prinzip aufzurichten, daß in solche Dinge der Staat überhaupt sich nicht einzumischen habe. Aber in unseren Tagen besteht irgend eine Chance für solche gänzlich einseitige Interventionen nicht mehr. Die Frage ist jetzt nicht, ob Nichteinmischung nicht besser sei als verkehrte, sondern nur, ob in diesem oder jenem besonderen Falle der Staat mit Nutzen für die Gemeinschaft intervenirten kann, wo und wie weit. **Wir können uns nicht darauf einlassen, für immer abzuwarten, ob private Unternehmung, privates Wohlwollen oder die Operationen der permissive measures die übervölkerten Distrikte Londons angemessen erleichtern werden. Also insofern als wir gesehen haben, daß die Tendenz jener zulassenden Gesetzgebung das Uebel eher zu vergrößern als zu vermindern geeignet gewesen, ist die Stellung kaum zu bewirken durch jene trübenhaften Wirthschaftsgrundsätze, von denen seinerzeit manche Männer, die außerdem an nichts glaubten, in Kurzem die Gesundung der Gesellschaft erwarteten. Wir fürchten, daß dieses Elend über die Fähigkeit privaten Wohlwollens, es hinweg zu zaubern, hinausgewachsen ist. Etwas Anderes wird eines Tages ergriffen werden müssen. Dieser Tag ist wahrscheinlich nicht mehr fern. Wir müssen mit ein wenig offenerem Geiste, als jene sogenannten praktischen Männer eines früheren Geschlechtes zu haben gewohnt waren, zur Betrachtnahme der Frage kommen. Wir sind nicht verpflichtet alle Formeln hinunterzuwürgen, wie Garbie sie auftischt, aber zu guter letzt dürfen wir nicht den Formeln erlauben, uns zu verschlucken."

Wenn ein Blatt, wie „Daily News", so schreibt, dann müssen die „habenhaften oder kindischen" (puerile) Wirthschaftsgrundsätze jener „Pseudo-Volkswirthschaft" in den leitenden Kreisen in England sehr im Verblassen begriffen sein, und vielleicht erleben wir es noch, sie nur in den Köpfen einiger „sogenannten" Volkswirthe als Rudimente einer untergegangenen (out of date) Periode wirthschaftlicher Erkenntniß in Deutschland als fossiles Sediment noch bewundern zu können.

Zum Kapitel der **Vagabundage** erhalten wir aus der Altmark nachstehende lehrreiche Mittheilung:

Zwei Baumeister, welche in verschiedenen Kreisen Chausseeanlagen ausführen, die Arbeiten während der milden Winterzeit fortgesetzt haben, und denen es an Arbeitern gefehlt hat, haben ihre Schachtmeister beauftragt, die brotlosen Wanderer anzuhalten und zu den Chausseearbeiten heranzuziehen, aber nicht in einem einzigen Falle ist dies gelungen. Von den Baumeistern selbst ist versucht worden, die bei ihnen bettelnden Vagabunden zur Arbeitsannahme zu bestimmen, aber keine ist darauf eingegangen. Einer hat es wirklich so weit gebracht, sich eine Anweisung auf Arbeit schreiben zu lassen, aber auch dieser hat sich nach seiner Art eines Besseren besonnen und von der Anweisung keinen Gebrauch gemacht.

Aus **Stuttgart,** den 15. März schreibt unser ✕ Korrespondent:

Eine vom konservativen Landesausschuß nach Herrenberg einberufene sehr zahlreich besuchte Versammlung beschäftigte sich mit der Berathung der sozialen Frage, insbesondere der Revision des Unterstützungswohnsitzgesetzes und der Verbesserung der Armenpflege. Man erklärte sich mit 5 Reden einverstanden, in welchen man zu den einzelnen Fragen Stellung nahm. Was den Unterstützungswohnsitz anbelangt, so sei die Schaffung eines Heimathsrechts für jeden Deutschen anzustreben. Der einmal begründete Besitz des Heimathsrechts oder des Unterstützungswohnsitzes können nur durch Erwerb eines anderen verloren werden. Zu Besiegung auf das Vagabundenwesen, das in Süddeutschland so sehr überhand genommen hat, biete zur Bekämpfung desselben die Naturalverpflegung wohl ein sehr schätzenswerthes Mittel. Neben der Naturalverpflegung aber müßte die Gründung von Arbeiterkolonien nach dem Vorgang von Wilhelmsdorf in Westfalen ins Auge gefaßt werden. Die verkommenen Personen seien von der Landstraße hinweg in ihre Heimath oder nöthigenfalls in öffentliche Anstalten zu verweisen. Unerläßlich sei die Einführung obligatorischer Wanderbücher für alle außer ihrer Heimath Arbeit Suchenden. Schließlich wurde noch der Beitritt zu dem Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit in Berlin empfohlen. Die Vorbereitungen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, die hier am Sonnabend, den 17. d. Mts. abgehalten wird, sind im vollen Gange. Den Glanzpunkt der Feier bildet ein von der Bürgerschaft arrangirtes Festessen.

Die „St. James-Gazette" vom 14. März enthält folgende Notiz:

„Die Zahl der in Berlin während des Monats Februar vorgekommenen Selbstmorde überstieg um 20 pCt. diejenigen vom Januar. Die vorzugsweise gewählte Todesart war das Erhängen. Mangel und Elend waren natürlich in den meisten Fällen die Hauptveranlassung, welche die lebensmüden Personen dazu bestimmte, ihren Tagen ein Ziel zu setzen. In einzelnen Fällen konnte indeß absolut kein Grund für die Entleibung gefunden werden. Der Monat März hat ebenfalls schlecht begonnen. Am zweiten Tage dieses Monats wurden allein mehrere Selbstmordfälle bei der Polizei gemeldet, unter denselben der Selbstmord einer ganzen Familie. Ein Kaufmann namens Calvin, der sich durch unglückliche Spekulation ruinirt, brachte erst seiner Frau und seinem Kinde, dann sich selbst Gift bei. Die Tochter, ein Mädchen von 12 Jahren, beschäftigte sich noch in ihrem letzten Augenblicke mit ihrer Puppe, welche man angezogen und sorgfältig bei Seite gelegt in dem kleinen Bette fand."

Die vorstehende Notiz ruft uns die frivole Argumentation der Fortschrittler über den Selbstmord im Militairstande bei der Militairdebatte im Reichstage in das Gedächtniß. Wenn die Herren damals den hohen Prozentsatz der Selbstmorde auf die schlechte Behandlung der Soldaten durch die Offiziere zurückführten, so würden sie nicht umhin können, die vielen Selbstmorde in Berlin mit der hiesigen Armenverwaltung in einen kausalen Zusammenhang zu bringen. Ihre Logik müßte ihnen das gebieten. Oder besitzen sie deren zwei, eine, wenn es sich um die Regierung handelt, und eine zweite, die nur auf sie und ihre Partei anwendbar ist?

Rundschau im Auslande.

Wenn die Urheber der jüngsten Londoner Dynamitexplosion es darauf abgesehen hatten, das Publikum der **englischen** Hauptstadt zu alarmiren, so dürfen sie mit dem Effekt ihres Bubenstücks zufrieden sein. Niemand zweifelt daran, daß es sich im vorliegenden Falle wieder einmal um einen Koup der Fenier handelt, und das mysteriöse Dunkel, welches über dem ganzen Hergange schwebt, auch allen Bemühungen der Polizei, Licht in den Zusammenhang der Sache zu bringen, siegreich Trotz bietet, veranlaßt, daß die öffentliche Meinung überall Gespenster sieht und sich auf eine Wiederholung des Vorgefallenen, und zwar in noch größerem Maßstabe, gefaßt hält. Die Folge dieser Gemüthsstimmung ist der Ausbruch einer allgemeinen Panik, von der auch die Sicherheitsbehörden so wenig frei sind, daß sie alle öffentlichen Gebäude einer minutiösen Ueberwachung unterziehen, als sei nur auf solche Art die Integrität ihrer Existenz vor Attentaten der fenischen Verschwörer zu ermöglichen. Einstweilen übt das Ministerium des Local Government eine magnetische Anziehungskraft auf die Schaubegierde der Menge aus. Große Menschenmassen umlagern den Schauplatz des vorgestrigen Bombenattentats, und die daselbst empfangenen Eindrücke dürften schwerlich zur Beruhigung der allgemeinen Erregtheit beitragen. Auch viele Persönlichkeiten von Distinktion werden unter den Besuchern der Unglücksstätte genannt, so u. A. Mr. Gladstone, Lord Hartington, Herzog von Cambridge, der deutsche Botschafter Graf Münster und Graf Herbert Bismarck. Behördlicherseits sind auf die Entdeckung des oder der Urheber des Attentats tausend Pfund ausgesetzt.

Das **französische** Kabinet legt anscheinend Gewicht darauf, vor aller Welt den Beweis zu führen, daß es ihm weder an der Entschlossenheit, noch an den Mitteln gebricht, den Zettelungen der Revolutionaire ein wirksames Paroli zu biegen. Die Exekutive macht ungewöhnliche Anstrengungen prophylaktischer Natur, indem sie den Hauptschreiern einen Platz im Gefängniß anweist und sie so wenigstens für eine Weile ihrem professionellen hetzerischen Treiben entfremdet. Louise Michel, gegenwärtig die Hauptrepräsentantin des politischen Megärentthums in Frankreich, hat sich bereits in aller Eile aus dem Staube gemacht und sich hinter den schweizerischen Grenzpfahl zurückgezogen. So dürfte denn aller Wahrscheinlichkeit nach der morgige Tag den Herren Kommunisten statt der erhofften Lorbern nur ein großes Fiasko bescheeren, denn von kompetenter Seite stammende Stimmungsberichte schildern den Geist des Volkes als durchaus gesetzlich und allen Agitationen der Aufruhrapostel unzugänglich. Natürlich hat die Regierung um deswillen die gebotene Vorsicht nicht außer Acht gelassen, vielmehr ihre Maßregeln getroffen, um allen Eventualitäten die Spitze bieten zu können.

In der **spanischen** Kammer hat der Finanzminister das Budget für 1883/84 vorgelegt. Dasselbe sieht sich ganz rosig an: 838 Millionen Pesetas Einnahmen auf 833 Millionen Ausgaben. Der Nachfolger des Herrn Camacho hofft nämlich auf einen um 40 Millionen den Voranschlag überschreitenden Steuerertrag. Das Projekt der Veräußerung der Staatsforste, welches bekanntlich Anlaß zur letzten Ministerkrise gegeben, figurirt nicht in der Berechnung des Herrn Cuesta, weil derselbe behauptet, durch die Konversion der dreiprozentigen Rente in die Lage gesetzt zu sein, sowohl auf dieses Auskunftsmittel als auf eine Erhöhung der Steuern verzichten zu können.

Ein Premier-Artikel des Wiener „Fremdbl." unterzieht den Inhalt und die Tragweite des auf der Londoner Donaukonferenz zu Stande gekommenen Vertrages einer Prüfung sowohl vom Standpunkte der internationalen als auch der speziellen Interessen

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 17. März 1883.

Die Mode.*)

Das Gesammtbild der Frühjahrsmode bietet im Allgemeinen dieselben Formen, welche uns vom Winter, ja vom vergangenen Sommer her bekannt sind und dem Auge völlig vertraut erscheinen. Gehen wir aber näher auf die Einzelheiten der Toiletten, Umhänge, Hüte u. s. w. ein, so tritt uns eine Fülle ebenso origineller als hübscher Erscheinungen entgegen, denen die frischen Farben der neuen Stoffe noch mehr Leben und Glanz verleihen. Beschäftigen wir uns nun zuerst mit dem Promenadenanzug, und zwar in erster Reihe mit dem Kleide, welches seinerseits die größere Eleganz oder Einfachheit von Hut und Mantel bestimmt.

Das fußfreie Kleid steht unbestritten fest für Alt und Jung, und selbst im Salon begnügen sich die älteren Damen mit der Anknöpfschleppe, die von jüngeren Damen nur zu sehr eleganter Toilette angelegt wird, während die Jugend gänzlich darauf verzichtet. Fußfrei und weniger eng! lautet die Parole, daher gewinnt die Tournüre immer mehr Terrain, ohne indeß in Gestalt der wiedererstandenen Krinoline zu erscheinen. Die weichen schmiegsamen Wollenstoffe der Frühjahrskleider — welche auch in unserem kühlen, nur ausnahmsweise wirklich heißen Sommer maßgebend sein werden — verlangen eine Stütze in der Unterkleidung, um die Bausche, Draperien, Frisuren und Garnituren zur Geltung gelangen zu lassen. Bei den schweren starren Seiden- und Brocatgeweben der Soiréetoiletten und den leichten duftigen Ballroben machte sich dies Bedürfniß in geringerem Maße fühlbar als jetzt, und wird demselben durch einige in das Futter der Hinterbahn resp. den falschen Rock eingeschobene Stahlstäbe abgeholfen; kurze, an den beiden Enden der Stäbe befestigte und mit Patenthaken versehene Gummibänder dienen als Verbindung, ohne den Gang zu hindern oder beim Hinsetzen unbequem zu werden. Ueberhaupt soll die Tournüre, welche auch für sich bestehend einem Unterrock aufgeknöpft sein kann, ihr Vorhandensein nicht verrathen, sondern nur als Halt für die sonst in sich zusammenfallende Draperie dienen.

Neben dem gänzlich in feine oder breitere Falten gelegten Rock mit der kurzen Shawldraperie und der knappen Schnebbentaille mit und ohne Rückenschooß sahen wir den Rock mit schmalen oder breiten gezogenen Frisuren und gleicher Draperie, aber mit der kurzen, runden Schooßtaille, die sich glatt zeigt, wie eine Jacke, oder in Zacken geschnitten, mit untergesetzten Plissé, auf welches die geraden, spitzen oder gerundeten Patten fallen, oder auch mit zwischengesetzten Fächertheilen aus Stoff oder Spitzen. Patten, in der Länge des Rockes oder erst unterhalb der Draperie beginnend, mit Litzen in der Farbe des Stoffes oder mit schmalem schwarzen Sammetband besetzt, lassen sich mit jeder anderen Garnirung des Rockes, seien es Puffen, Plissés oder Frisuren, vereinigen und harmoniren im Stoff entweder mit der Taille oder mit der kurzen Shawldraperie. Auf dem zur Hälfte seiner Höhe in doppelte Tollfalten geordneten Rock wechselt die lange Spitze, gefaltete Schürzentunika, die seitwärts durch eine lange Schleife oder eine volle Bandrosette gerafft wird, mit dem weiten, ringsum verstürzt aufgesetzten Bausch, der mit starkem Futter zu versehen ist und hierdurch größeren Umfang, zumal über den Hüften erhält; zu beiden Rockarrangements ist die Taille mit Schnebbe wie mit kurzem Schooß passend. Ein Latzheil aus abstechendem Stoff, mit und ohne Revers, glatt, gefaltet, gezogen, scheinbar durch Bänder, Schleifen oder Spangen mit und ohne Schnallen geschlossen, bildet eine kleidsame Garnitur für beide gleich moderne Taillen, an denen der kleine gerade Kragen, col militaire, unerläßlich geworden ist. Zur Ausschmückung des letzteren, der meist aus dunklem Sammet besteht, dient eine kräftige Stickerei, eine glatt aufgelegte Spitze, Passementerie, Gold-, bunt- und Perlenstickerei, mit der die Aufschläge der glatten engen Aermel harmoniren, welche ihrerseits stets die „spanische" Form zeigen; d. h. der enge Aermel mit erhöhter Kugel ist, kraus eingehalten, dem Armloch eingenäht und bildet so mit der kurzen Achsel und dem knappen Sitz das Charakteristische der modernen Taille. Letztere tritt auch häufig mit dem Rückenschoßchen unter die Rockdraperie, oder diese, voll gegafft und oben zu einem Fächertheil eingefaltet, greift über die Taille und wird derselben aufgehakt; ein breites Sammet- oder Atlasband, welches den Rand der Taille markirt, ist neben der hinteren Draperie zu einer Schleife gebunden und fällt in doppelten Schlingen und Enden aus. Die kurzen Paniers erscheinen selten allein, sondern meist in Verbindung mit einer kurzen, vorn sich kreuzenden Stoff- oder Spitzendraperie, die im Rücken eine breite, voll und sehr hoch gebauschte Bahn novelliständigt.

Das Ueberkleid in seiner eleganten Einfachheit und mit den schönen Linien tritt nicht länger vereinzelt auf, sondern bereitet der Taille scharfe Konkurrenz. Je reicher der Rock garnirt erscheint, desto mehr markirt sich die Eleganz des prinzeßförmigen Ueberkleides, das indessen nichts von seiner graziösen Form verliert, wenn es mit einem glatten Rock zusammengestellt wird — doch muß dieser durch schönen Stoff die reichere Ausstattung ersetzen.

Eine hervorragende Stelle unter den Garnituren nimmt das seit Jahren gemiedene Sammetband ein, das man in allen Breiten verwendet, und zwar ebensowohl in einer, wie gleichzeitig in den verschiedensten Breiten. Schwarzes Sammetband dient als Besatz für jeden Stoff und zu jeder Farbe, während es farbig nur genau zum Ton des Gewebes passend sein kann. Wollene Soutache in jeder Breite und die runde Wollen- wie Atlaslitze, mit und ohne Perlen, bilden eine hübsche Verzierung an Kleidern und Mänteln. Schmales Atlasband und Sammetband mit Atlasrückseite mit zackig geschnittenen Enden ergiebt die beliebten vollen Rosetten, Schlingenbüschel und Schleifen, mit denen Kleider, Mäntel und Hüte übereinstimmend garnirt werden. Höchst originell erscheinen diese Rosetten, wenn sie nicht eine Farbe zeigen, sondern die verschiedenen Farbennüancen vereinigen, welche sich im Stoff des Kleides und der Garnitur desselben finden. Kleine Büschelschleifen, zwischen den Spitzenplissés angebracht oder scheinbar zum Raffen der Draperie verwendet, sind von eigenem Reiz und ganz geeignet, das Auge auf die Schönheit der Spitze oder den gelungenen Faltenwurf aufmerksam zu machen. Als Abschluß des col militaire oder bei schrägem Schluß der Taille ist eine volle Bügelschleife aus schmalem Band mit mehreren ungleich langen Enden von ganz aparter Wirkung.

Außer der Form und Ausstattung der Frühjahrs-Toiletten sind es vornehmlich die neuen Stoffe, welche die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen verdienen. Die seit Jahren beliebte und ihrer vielen Vorzüge wegen geschätzte Beige ist fast gänzlich verschwunden und durch faschmir- und krepvartige Gewebe ersetzt; dagegen erscheint der lange gemiedene Camlott oder Alpacca unter neuem Namen und wird sicher bald wie früher seine feste Stellung errungen haben. Als allgemein geltende Regel läßt sich feststellen, daß — mit Ausnahme des meist einfarbigen Reisekleides — das einfarbige Gewebe nur in Verbindung mit gemusterten Stoffen, gleichsam als Dämpfer der letzteren, zur Verwendung gelangt. Sehen wir uns aber die einfarbigen, glatten Stoffe näher an, so bemerken wir, daß die meisten nicht eine Farbe allein aufweisen, sondern vielfarbige Fäden enthalten, welche die Hauptfarbe ergeben und nüanziren; bei gemusterten Geweben als Grundfarbe dienend, sind diese Fäden dann zwar im Muster untergeordnet, bleiben aber in demselben nicht unbemerkt.

Neben dem Carreau, welches in allen denkbaren Größen und Variationen, von dem kleinsten, à mille carreaux, mit dem Schachbrettmuster, à damier, in zwei Tönen einer Farbe oder in zwei harmonirenden Farben bis zum größten und buntesten Schottisch (als plaid, tartan, cachemire carignan, limousine) auftritt, sind es die Palmen-, Bomben- und Blumenmuster, welche die erste Stelle beanspruchen. Obgleich man die Carreaustoffe in allen Farben sieht, bleiben doch die grün, olive, sandfarben und blau gehaltenen Schattirungen die distinguirtesten, zu denen entweder die mittleren oder die dunkelste Nüance in uni als Taille und Garnitur Verwendung findet. Palmen und Bomben wirken meist kräftiger und farbiger als die Blumen- und Rankenmuster und erscheinen theils auf gleichem, theils auf abstechendem Grunde, der wiederum einfarbig, fein gestreift, gestammt oder fein karrirt ist. Die Variationen gehen ins Unendliche, und würde es zu weit führen, wollten wir die verschiedenen Zusammenstellungen der Stoffe erörtern, es bleibt eben dem Geschmack eines Jeden überlassen, aus dem überreichen Schatz an Geweben das herauszufinden, was für die Gestalt der Trägerin passend ist.

Die Namen der Stoffe wechseln in den verschiedenen Magazinen, bieten daher keine feste Vorstellung, wie solche z. B. mit dem Namen „Kaschmir" für uns verbunden ist, dennoch wollen wir noch bemerken, daß alle Plaidstoffe weich, aber kräftig sind, Limouine in Wolle, Halbseide und Seide vorhanden ist; poult de laine ist ein widerstandsfähiger, theils gerippter, theils glatter Stoff, cachemire d'été oder quadrillé ein weiches schmiegsames Gewebe, voile religieuse, crêpe oder toile Virginie ein leichter, rauher, meist nur einfarbiger Stoff, der sich vortrefflich zu Draperien eignet. Die meisten gemusterten Stoffe liegen doppelt breit, also 110—120 Zentimeter, die dazu harmonirenden glatten Gewebe dagegen haben meist nur 60 Zentimeter Breite. Die Preise variiren zwischen 3,85 bis 1,80 ℳ pro Meter, und stellen sich die glatten Stoffe bei gleicher Breite durchschnittlich etwas billiger als die gemusterten.

Die Farben zeigen mindestens eine ebenso großen Reichthum in der Nüancirung wie die Stoffe in Verschiedenheit der Musterung und des Gewebes. Dominirend tritt das Roth auf, von dem Rosa der unreifen Erdbeere bis zum fahlen Roth der überreifen Frucht, (fraise und fraise écrasée), Purpur in zwei Töne (pourpre, fez), Feuerroth (feu, flamme de punch), Kupferroth (chaudron), Ziegelroth, u. s. w. Neben Roth sind es Olivengrün und Blau, zumal die dunkleren Nüancen, und die fahlen matten gelbbraunen Schattirungen des Olivenbraun, daneben Grau und Sandfarben. Einzeln, in allen Schattirungen, mit anderen Farben vereint, sehen wir die zartesten wie die kräftigsten Töne jeder Farbe mit gleichem Recht vertreten, und nur die Bestimmung des Stoffes leitet die Wahl der Farbe.

Bemerkt sei noch, daß die Mode sich wieder den so überaus praktischen Kleidern aus roher Seide (Bastrobes) zuwendet, für welche als Reisetoilette Maschinenstickerei, Ficellespitze und Sammetband als Garnitur zu empfehlen wäre.

Margarethe.

*) Um im Morgenblatte Raum für einen ausführlicheren Bericht über die Novität des Opernhauses, „Gudrun", zu erlangen, geben wir den Modenbericht diesmal ausnahmsweise im Sonnabends-Abendblatt. Die Red.